

## **Der phantastische Künstler Casper Walter Rauh und sein noch unveröffentlichter Briefwechsel**

Der Zeichner und Maler Caspar Walter Rauh, der auch dem phantastischen Realismus zuzuordnen ist und dessen 100. Geburtstag wir 2012 feiern werden, gehört zu den großen und noch zu entdeckenden Einzelgängern im deutschen Kunstbetrieb des 20. Jahrhunderts.

Sein umfangreicher Briefwechsel, den ich im Auftrag der Erben und des Kunstmuseums Bayreuth transkribiere und ediere, möchte ich Ihnen hier heute exklusiv vorstellen. Zunächst folgt jedoch ein biografischer Abriss, selbstironisch gebrochen durch eingestreute autobiografische Zitate des Künstlers.

Caspar Walter Rauh wurde im Oktober 1912 in Würzburg geboren. Der Vater war Beamter und wie auch die Mutter bäuerlicher Herkunft.

*Erinnerung aus der Kindheit: eine immer schwarz gekleidete Mutter und an der Wand das Soldatenbild des gefallenen Vaters – im Goldrahmen mit Trauerflor.*  
(Curriculum Vitae, S.9.)

Nachdem der Vater 1916 im Ersten Weltkrieg fiel, übersiedelte die Familie daraufhin nach Bayreuth, wo Rauh seine Kindheit verbrachte und ab 1923 das Humanistische Gymnasium besuchte, wo er schon mit Malen und Zeichnen begann.

1926 trat Rauh der Wandervogel-Bewegung bei, auch um sich vom Elternhaus abzunabeln.

*Versuche zu richtiger „Kunstmalerei“ mit Staffelei und Ölmalkasten vor der Natur bleiben unbefriedigt, selbst bei so revolutionären Taten, als anstelle der Bayreuther Stadtkirche eine Fabrik gemalt wird, und die noch von der Rückseite. Er*

*verschlingt die halbe Stadtbücherei von Bayreuth und kennt moderne Bilder nur von Abbildungen. Kubin und die Bildgeschichten Masereels beeindrucken.*

*(Curriculum vitae, S. 9)*

1932 legte Rauh sein Abitur ab und studierte anschließend an der Kunstakademie in Düsseldorf bei den Professoren Werner Heuser und Heinrich Nauen.

*Der über allen schwebende Geist Cézannes und der Kubisten wirkt unverstündlich und befremdend. Wenig gelernt und viel gebummelt – schöne Zeiten. 1934 – die meisten waren inzwischen in braune Uniformen geschlüpft – scheint es nicht weiter schwerwiegend zu sein, auf den guten Rat der Akademieleitung hin, man möge verschwinden, dies auch zu tun. Mit dem Fahrrad über die grüne Grenze nach Holland, nach Amsterdam. Gerät in einen Kreis ehemaliger Klee- und Bauhausschüler. Viel gelernt, einiges begriffen und mit großer Besessenheit gezeichnet [...]. Zum erstenmal etwas vom Surrealismus gesehen und gehört. Faszination und Mißtrauen. Aber immerhin ein richtungsweisender Anfang.*

*(Curriculum vitae, S. 9 f.)*

1935 kehrte Rauh nach Deutschland zurück und landete bei der Wehrmacht, wo er zehn bittere Monate als Rekrut überstehen musste. 1936 zog er nach Leipzig und wurde dort an der Akademie Meisterschüler von Professor Walter Tiemann, aus dessen Briefen an Rauh wir später Auszüge hören werden, und

*der einige Zeit seine schützende Hand über ihn halten kann, bis er seinerseits entlassen wird. Sein Hauptinteresse gilt in dieser kurzen Zeit den Techniken des Druckens, seine Hauptsorge ist das tägliche Leben: einigermaßen bewältigt als Reklameläufer für Hustenpillen, als Zeitungsverkäufer und*

– Höhepunkt wirtschaftlichen Wohlstandes – als Zigaretten-boy. [...] Die Möglichkeit wird sichtbar, über eine Flucht ins Phantastische doch Kritisches über die realen Bedingungen der Zeit aussagen zu können. Die Wirklichkeit wird als feindlich und unheilsschwanger empfunden. Es wird versucht, das beginnende Spiel von Welt und Gegenwelt in einer Art von verschlüsselten Gleichnissen zur Darstellung zu bringen. (Curriculum vitae, S. 10)

1937 zog Rauh nach Berlin, wo er sein Leben in einem Reklameunternehmen fristete:

*Es nennt sich „Lichtplastik“. Aus der Tatsache, daß ein leuchtender Punkt, um einen Mittelpunkt bewegt, einen leuchtenden Kreis ergibt, soll irgendeine Werbemöglichkeit entwickelt werden. Die Mitarbeiter sind Maler mit Malverbot, in der Geschäftsführung sitzen entlassene Redakteure verbotener Zeitungen. Bald ist alles reif zur Pleite. Die „romantische“ Spaltung in Welt und Gegenwelt geht weiter[...]. Düstere Kriegsahnungen schleichen sich ein, Grotteskes verselbstständigt sich, der Hang zu lyrisch-märchenhaften Bildern wird erkennbar [...]. Im rechten Augenblick Jung und Freud gelesen zu haben, vermittelt Sicherheit. Er beginnt großen Wert auf das Ausfeilen der Bildunterschriften zu legen. Sie sind gedacht als Fingerzeig und Schlüssel zum eigentlich verschlüsselten Bild.*

(Curriculum vitae, S. 10-12)

Rauh, der nun eine Atelierwohnung in der Berliner Reichstraße 87 bewohnte, hatte das Glück, 1939 eine Ausstellung seiner Werke in der Galerie Zintl zu erleben, die durch den Verkauf etlicher Blätter erfolgreich verlief und auch Resonanz in der überregionalen Presse (Frankfurter Zeitung und Börsenzeitung) erfuhr. 1940 folgte eine weitere Ausstellung, von seiner Frau Lieselotte organisiert,

die aber auf Anweisung der Reichskulturkammer vorzeitig geschlossen wurde.

1939 heiratete Rauh und „sinnigerweise“ fielen Hochzeitstag, Zweiter Weltkrieg und Einberufung zum Kriegsdienst zusammen.

*Heroische Zeiten heben an. Infanterist in Polen, auch noch in Frankreich. In Rußland Benzinfahrer, dann schließlich Kartenzeichner bei einem Stab –einigermaßen lebenserhaltend. Er erklimmt den Dienstgrad eines Obergefreiten. Wichtig ist die kleine Munitionskiste, angefüllt mit Papier, Tusch und Federhalter. Sie wird mit herumgeschleppt. Manchmal ist Zeit zu intensiver Arbeit. Mit kleinteiligen Strichen auf kleinen Formaten – um Papier zu sparen – wird versucht, Bilder zu erfinden, die dieser schrecklichen Welt entsprechen könnten. Berichte von einem anderen, bösen Stern.*

(Curriculum vitae, S. 12)

Der hier anklingende ironische Ton Rauhs darf nicht darüber hinwegtäuschen, welch schreckliche Kriegserfahrungen Rauh und viele seiner Kameraden an der russischen Front bis zum Kriegsende erleiden mussten. Kriegsschauplatz war Demjansk, eine Kreisstadt im russischen Gouvernement Nowgorod bei den Waldaj-Höhen. Im Kessel von Demjansk, an der sogenannten Ilmensee-Front, war Rauh zusammen mit 95.000 deutschen Soldaten und 20.000 Pferden des II. Armeekorps unter General Brockdorff-Ahlefeld für drei Monate vom Januar bis April 1942 bei 38 Grad Kälte eingeschlossen. Darunter befand sich auch der spätere Dichter Johannes Bobrowski, von dem sich ein Gedicht „Der Ilmensee 1941“ in seiner Lyriksammlung „Sarmatische Zeit“ (1961) findet.

Diese nachhaltigen Kriegserfahrungen und unauslöschlichen Schrecken bildeten einen Grundstock der in der Nachkriegszeit geschaffenen Werke Caspar Walter Rauhs.

*Sämtliche Kontakte sind allmählich abgerissen; man existiert kaum noch. Alles was er zeichnet, zeichnet er nunmehr für seine Frau. Irgendwie gelangt alles auch zu ihr. Viele Freunde sind inzwischen gefallen oder verschollen in den großen Maschinerien jener Jahre. 1945 bei Kriegsende gerät er in wechselnde Gefangenschaft: erst bei den Amerikanern, dann wird er an die Russen ausgeliefert, dort läuft er davon und gerät wieder im amerikanische Gefangenschaft. Schließlich wird er entlassen. Seine Frau und den kleinen Sohn Florian – aus Berlin evakuiert – findet er wieder in dem oberfränkischen Dorf Himmelkron. In einem Wirtshaus richtet man sich ein. Erstes Betriebskapital: 100 gestohlene Militärhosen, die aus der Plünderung eines Lagers stammen.*  
(Curriculum vitae, S. 12)

Durch den Publizisten und Kunstkritiker Franz Roh wurde Caspar Walter Rauh 1946 der Kontakt zum 1945 gegründeten Kurt Desch Verlag in München geobnet. Kurt Desch, der bereits am 17. November 1945 die Drucklizenz von den Amerikanern erhalten hatte, vereinbarte am 21. Februar 1946 mit Rauh die Herausgabe einer großen Mappe mit Zeichnungen von Caspar Walter Rauh. Franz Roh sollte ursprünglich einen Text zur Mappe schreiben, der artikuliert gewisse Vorbehalte so dass dann 1947 der Schriftsteller Walter Bauer den einleitenden Essay übernahm.

Der umfangreiche, aber nicht vollständig erhaltene Briefwechsel Rauhs mit dem Desch Verlag – abgesehen von 2 Briefen fehlen bis heute die Gegenbriefe von Rauh an Desch – offenbart einen inspirierenden Verleger, der einen jungen mittellosen Künstler wie Caspar Walter Rauh langsam aufbaut und ihn zu Bilderzyklen und Buchpublikationen anregt sowie ihm Ausstellungen im Ausland vermitteln möchte. Dieser junge Verleger Kurt Desch ist nicht mit dem späteren Bestseller-Verleger zu vergleichen, der auch seine berühmtesten Autoren wie Hans Hellmut

Kirst oder Hans Habe, mit den Abrechnungen betrog und diese nach Prozessen entschädigen musste.

Der junge Desch vielmehr zahlte dem klammen Künstler Rauh satte Vorschüsse und kaufte diesem auch etliche Originale ab. Am 22. März 1946 schreibt Desch an CWR in einem Einschreibe-Brief:

- 1. Der Verlag wird sich für ihr gesamtes Werk einsetzen und bestimmt mit Ihnen von Fall zu Fall die Veröffentlichung in Form von Mappen und Büchern.*
- 2. Wir bringen zuerst eine Kunstmappe Ihrer Zeichnungen [...]*
- 3. Als nächste Arbeit bringen wir von Ihnen ein Buch mit neuen Zeichnungen, die alle unter einem bestimmten Thema stehen.[...]*
- 4. Wir besitzen von Ihren sämtlichen Zeichnungen das Vorrecht des Ankaufs und der Reproduktion.*

Rauhs erste Publikation im Desch Verlag erschien dann 1947 als Mappe mit 16 Zeichnungen in Reproduktion in der Reihe „Die Jungen“, herausgegeben von Georg Biermann mit einer ausführlichen Einleitung von Walter Bauer.

Parallel dazu wird das erste Buch von CWR unter dem Titel „Niemandland“ vorbereitet; über die Thematik diskutieren Verleger und Künstler durchaus kritisch in ihrem Briefwechsel:

Desch schreibt Rauh am 2. April 1946:

*Nun zu Ihrem Buch „Niemandland“: Die Planung ist richtig. Das Thema ist ausgezeichnet. Wenn Sie bei dem Thema mit bedenken, dass dieses „Niemandland“ nicht nur an der Front für den Soldaten existierte, sondern dass dieses „Niemandland“ auch in der Heimat überall zu finden war, dass alle diejenigen, die in den letzten Jahren zu ihrer Umwelt in Opposition standen, dieses Land nicht mehr als ihre Heimat betrachteten, dann werden Sie den Begriff „Niemand-*

land“ im Wesentlichen so ausweiten und ausdehnen, wie er gesehen werden muss. [...] Was stört mich nun an den Titeln, die Sie innerhalb des Themas bearbeiten wollen? Es ist zuviel vom Töten und vom Tod die Rede. Immer und immer wieder schildern Sie die Zerstörung, den Hunger, den Mord, die Henker, die Leichenfledderer, die Erhenkten, die Gerippe, die Verwesung usw. Dadurch wird Ihr Buch vom Grausigen und Furchtbaren zu überladen. [...] Der Sinn des Buches soll nicht nur sein, dass wir das Furchtbare darstellen; wir müssen auch von der Schönheit des Lebens sprechen können, und hier müssen Sie dem Buch einen Ausklang geben, damit sich der Beschauer und Betrachter von den furchtbaren Darstellungen erholt und ihm jeder Glaube mitgegeben wird, dass aus allem Elend doch noch ein Weg ins Bessere und Gütige führt.

Daraufhin antwortete CWR dem Verleger:

Zunächst kommt die Anregung natürlich von außen, von den realen Kriegserlebnissen. Ein Soldat gerät im Lauf der turbulenten Ereignisse zwischen die Fronten, ins Niemandsland, und hockt dort als ein Klümpchen menschlichen Bewußtseins in einem Granattrichter, ringsum nur Feindliches und Todbringendes. Für das Animal als Herdentier begriffen, bedeutet die durch äußere Umstände erzwungene Herauslösung aus dem Kollektiv schon fast den Tod. [...] Die Bindung an die militärische Welt der Befehle ist aufgehoben, und das menschliche Individuum ohne Funktion erleidet nun seine Freiheit zu Erleben. Die gedrillte Härte des Herzens löst sich und die verdrängte Gefühlswelt schlägt mit Macht zurück. [...] Für viele war das böse Element, das in der vergangenen Epoche zu Tod & Untergang führen mußte, zu deutlich sichtbar, als daß sie aus einer inneren Notwendigkeit es nicht vorgezogen hätten, in einer Art Niemandsland zu leben, unter Niemandes Autorität, nur unter dem Mut zur Freiheit des Erlebens.

Die Produktion von „Niemandland“ sollte sich noch bis zum Herbst 1948 hinziehen. Es scheint für die Mehrzahl der Rezipienten nur eine Petitesse zu sein, dass in den Bibliographien der Caspar Walter Rauh-Forschung noch im Jahre 2010 das falsche Erscheinungsdatum 1947 für „Niemandland“ herumgeisterte. Ein Blick ins Impressum der Erstausgabe hätte allerdings genügt, um dieses Erscheinungsdatum zu korrigieren; der Briefwechsel mit Desch liefert nun den konkreten Beleg für das korrekte Erscheinungsdatum 1948. Kurt Desch sorgte im eigenen Interesse dafür, dass Rauhs Mappe sowie das aktuelle Buch in der überregionalen Presse rezensiert wurde. Im Briefwechsel tauchen Namen von später arrivierten Schriftstellern und Journalisten auf: Heinz Berggruen, Axel Eggebrecht oder auch der aus dem amerikanischen Exil zurückgekehrte Alfred Döblin, in dessen Zeitschrift „Das Goldene Tor“ Rauhs Werke vom Schriftsteller Hans von Savigny besprochen wurde. Im Nachlass von CWR ist ein von Döblin persönlich unterschriebener Brief an Rauh erhalten, dessen Kopie Sie sich anschauen können.

Kurt Desch vermittelte Rauh auch an aktuelle Haus-Autoren, wie dem Schriftsteller Alfred Neumann, einem engen Freund von Thomas Mann oder an die Schriftstellerin Gabriele Tergit, die in London lebte und sich für Raus Werke aktiv einsetzte. Ihr Roman „Käsebier erobert den Kurfürstendamm“ ist ja heute noch bekannt und angesichts des diesjährigen Kurfürstendamm-Jubiläums wieder aktuell. Hören wir zwei Auszüge aus ihren Briefen vom 24. März und vom 9. Mai 1949 an CWR:

*ich bekam Ihr Buch „Niemandland“ und finde Ihre Zeichnungen ganz außerordentlich. [...] Es geht allen Künstlern gleich. Und dass Sie in Deutschland kein Publikum finden, kann ich mir nach den Erfahrungen meiner letzten Reise auch vorstellen. Ich möchte also in den nächsten Tagen anfangen, etwas für Ihre Ausstellung zu tun.“*

Als Beispiel für die positive Resonanz folgt hier noch ein Briefauszug von Alfred Neumann vom 2. Februar 1949:

*meine Frau und ich danken Ihnen sehr für die Widmung der Federzeichnung und des bedeutenden „Niemandland“. Sie wissen, daß ich Ihr Werk mit besonderer Anteilnahme verfolge. Sie wissen, daß ich Sie für einen der wenigen wahrhaften echten und zukunftssträchtigen Künstler halte, die aus der Schreckenszeit gekommen.*

Nebenbei sei hier nur erwähnt, dass Alfred Neumann nach der Rückkehr aus dem amerikanischen Exil 1945 einen bedeutenden Roman unter dem Titel „Es waren ihrer sechs“ über die Geschwister Scholl und den Widerstand der „Weißen Rose“ publiziert hatte.

Noch während des Produktionsprozesses von „Niemandland“ plante CWR sein nächstes ambitioniertes Buchprojekt unter dem Titel „Traumland“.

Hören wir hinein in einen Brief von Kurt Desch an CWR vom 28. März 1949:

*„Niemandland“ hat in der Presse zu 90% eine hervorragende Kritik bekommen. Der Verkauf dagegen ist gering [...] trotz der schönen Pressestimmen[...]. Die Herstellung von „Traumland“ habe ich vorläufig abgestoppt. Die Kosten sind derartig hoch, dass ich im Augenblick die Finanzierung nicht wagen kann.“*

Die Währungsreform des Jahres 1948 mit der Einführung der DM ist wohl hauptsächlich mit daran Schuld, dass Rauhs „Traumland“ zu Lebzeiten des Künstlers nicht mehr erschien – und damit auch keine weitere Publikation im Kurt Desch Verlag. Auch wenn sich Desch darüber hinaus weiter für CWR einsetzte, war diese Verlagsbeziehung 1949 beendet.

Erst 1993 wagte der bibliophile Bayreuther Verleger Wolfram Benda, nebenbei ein passionierter Rauh-Sammler, die aufwendige Publikation von „Traumland“, dem in einer Kassette ein Nachdruck von „Niemandland“ beigelegt wurde.

CWR Rauh lebte nun weiterhin mit seiner Frau und zwei Kindern von der Hand in den Mund im fränkischen Dorf Himmelkron. Ein alter Bekannter seiner Frau Lieselotte aus der Berliner Zeit, der spätere Stararchitekt der DDR, Hermann Henselmann, seit 1945 Direktor der Staatlichen Hochschule für Baukunst und bildende Künste in Weimar, schrieb am 2. November 1950 an Lieselotte Rauh:

*Wir wohnen in Berlin, in dieser unglücklich zerrissenen Stadt und zwar diesmal in Pankow in einem geräumigen Hause. Die Kinderzahl ist auf 8 angewachsen. (Da fallen Sie um, nicht wahr?) [...] Nun aber zu Ihnen! Wie kommt es, daß Ihr begabter Mann, von dem ja schon in den ersten Jahren nach dem Kriege auch eine Mappe erschien, nicht starten konnte? Was macht er denn dort in diesem Ort, den ich nicht kenne? [...] Vielleicht kann man Ihrem Schicksalswagen etwas helfend in die Speichen greifen.“ Der Antwortbrief der Raus ist vermutlich nicht erhalten, Henselmann schreibt erneut am 2. Dezember 1950 an Lieselotte Rauh: „eigentlich müsste ich diesen Brief auch an Ihren Mann richten, weil ich in seinem Buch [„Niemandland“], das mich brennend interessiert hat, ebenfalls angesprochen wurde, und ich schreibe hauptsächlich deswegen. [...] Ihr Mann ist in großen materiellen Schwierigkeiten. Da ich von der schöpferischen Qualität Ihres Mannes überzeugt bin, wäre zu fragen, wie man helfen kann. [...] Ich habe dieses Buch verschiedenen meiner Freunde gezeigt und werde es noch mehreren zeigen. Darunter befinden sich Künstler ebenso wie Politiker, Künstler mit politischen Bewußtsein und Politiker mit dem Sinn für die künstlerische*

*Aussage. Im ganzen entsteht der Eindruck der typischen künstlerischen Aussage innerhalb der der deutschen westlichen Situation von einem Menschen, der moralisch nicht korrumpiert ist. [...] Welches ist die Aussage Ihres Mannes? Sie ist die Aussage eines Menschen, der hindurchgeschritten ist durch tausend Höllen wie wir alle [...] und der nun seine Stimme warnend erhebt, um sich gewissermassen an einer Rettungsaktion des Menschen zu beteiligen. Doch man fühlt deutlich, er ist selbst in Not, weiss eigentlich keinen Ausweg, hat im tiefen Grunde keine Perspektive, als die etwa: Seid brüderlich und liebet einander. [...] Ihr Mann nimmt dadurch, dass er verschwommen ohne Zielsetzung lediglich allgemein menschliche Ziele postuliert, für die Sache der Reichen Partei; er schwächt die kämpferischen Energien [...]. Er ist unbarmherzig, er befindet sich in der Situation eines Erkennenden, der einem Ertrinkenden klarmacht, dass er ertrinkt. [...] Ich hätte gerne gehört, was Ihr Mann zu dieser meiner Meinung zu sagen hätte. Bitte denken Sie nicht, dass ich Wert darauf legen müsste oder könnte, jemanden zu überzeugen. Ich möchte eigentlich nur eine Diskussion entfalten, die ich mir dann sehr bald und sehr schnell in Berlin fortgesetzt zu sehen wünschte. Was die materiellen Möglichkeiten dafür betrifft, so findet sich dann schon Rat. [...] Wir brauchen überall Kräfte, die uns mit ihrer Kunst helfen, die Menschen von der Notwendigkeit der Erhaltung des Friedens zu überzeugen und das Bewusstsein der Friedfertigen zu stärken.*

Eine Antwort auf diesen Brief Henselmanns ist vermutlich nicht erhalten, bzw. liegt bisher nicht vor.

Das Ehepaar Rauh zog mit ihren beiden Kindern nicht nach Ost-Berlin und darbt weiter in Himmelkron. Die durchaus links eingestellten Rauhs wollten sich nicht politisch vereinnahmen lassen. Einen ähnlicher Fall der politischen Positionierung do-

kumentiert der erhaltene Brief von Ulrike Meinhof an CWR aus dem Jahr 1960, aber dazu später.

Kehren wir kurz zurück ins Jahr 1946, am 27. Januar 1946 schrieb sein alter Lehrer Walter Tiemann, der große alte Typograph und Buchkünstler aus Leipzig an CWR:

*Über Ihr Lebenszeichen habe ich mich herzlich gefreut. Hier ist man doch froh zu wissen, daß einer von der „alten Garde“ noch lebt. Wie mancher ist dahingegangen und von vielen fehlt noch jede Nachricht. Ich sitze hier noch in meinem alten Gehäuse, das wie durch ein Wunder nach fürchterlichen Bombenangriffen bis auf kleinere Schäden, die bereits repariert sind, erhalten blieb.[...] Da noch einige Werkstätten intakt geblieben sind, und ich in der Nähe noch einige Lokalitäten mieten konnte, haben wir, wenn auch mit gewissen Beschränkungen, am 1. Nov. mit dem Unterricht wieder begonnen. Der Arbeitseifer der Jugend hat etwas rührendes, im Augenblick leidet der Betrieb unter Kohlenmangel.*

Die Gegen-Briefe von CWR an Tiemann sind leider nicht erhalten. Am 29. März 1948 schreibt Tiemann erneut an CWR:

*Auch mich alten zähen Bissen hat die Zeit samt allen Beilagen aufgeessen, darum kommt mein Dank für Ihren freundlichen Brief und das Dokument Ihres Fleißes und Ihres künstlerischen Eigenwillens so spät. Ich freue mich aufrichtig, daß Sie ein Refugium gefunden haben, das Ihnen ein Schaffen fern von dem Kunstgeschwätz, das sich allenthalben breit macht, gestattet. Wenn ich von Ihrem ländlichen Leben höre, so fällt mich der gelbe Neid an. Die Stadt – besonders unter den hiesigen Verhältnissen – ist etwas ekelhaftes, ein Sodom und Gomorrah, eine Brutstätte des Destruktiven in jeder Beziehung. Wenn mich nicht eine Verpflichtung den mir so treu*

*gebliebenen Penaten gegenüber hier festhielte, hätte ich wohl schon längst das Weite (im wahrsten Sinne des Wortes) gesucht. [...] Uns, die wir noch ein anderes Leben erfahren haben und anderen Ideen nachgehen konnten, packt eine Art Verzweiflung und auch eine krampfhaftige Opposition gegen die immer mehr breitmachende Anarchie auf allen Gebieten der Existenz. [...] Und doch darf man eine gewisse Zuversicht nicht verlieren.“ Aus Zürich vom 13. August 1948 datiert ein weiterer Brief von Walter Tiemann an CWR: „Dringlicher sind ja Ihre Sorgen und Fragen. Soweit ich von hier aus beurteilen kann, ist die Lage des deutschen Buchhandels zur Zeit katastrophal. Bei der Geldknappheit ist es ganz natürlich, daß des Leibes Nahrung und Notdurft erst Befriedigung sucht, und die Luxusprodukte, zu denen auch die Bücher größtenteils gehören, führen in den Schaufenstern ein gottverlassenes Dasein. Hier erlebt man ähnliche Zustände, da die Schweizer Buchproduktion auf deutschen Absatz reflektierte. Aber die Pleite des Nachbarn ist ein schlechter Trost. [...] ich kenne hier einen jungen Verleger, der, wie man sagt, nur „ausgefallen“ publiziert. Es wäre möglich, daß ich ihn für Ihre Arbeit interessiere. [...] Es tut mir herzlich leid, daß ich Ihnen nichts [darüber] hinaus raten kann, ich kann mich so lebhaft in Ihre Lage versetzen... Sie sind nicht der einzige, der sich hilfesuchend an mich wendet, wie oft kommen Fragen von alten Schülern der Akademie zu mir, wie man ihre Existenz auf festere Beine stellen könne.“*

Fahren wir fort im Lebens-Abriss von CWR mit seinen eigenen Worten:

*Eine Handpresse ist inzwischen angeschafft worden, und er beginnt sich mit der Radierung zu beschäftigen. Die Materialbeschaffung ist schwierig. Alte vergammelte Platten werden*

*mit der Hand poliert und für den Druck zurechtgebastelt. Es werden nur kleine Auflagen gedruckt. Trotz aller Mißlichkeiten – hier fühlt er wieder sicheren Boden unter den Füßen. Daneben taucht zufällig die Möglichkeit auf, für den Bayerischen Rundfunk Kindermärchen zu schreiben. Sie haben so etwas wie eine surreale Note. Es geht einige Zeit gut. Schließlich werden sie wieder abgesetzt. [...] Eine Agentur vertreibt die Geschichten in der Presse. Gleichzeitig illustriert er für eine Reihe von Zeitungen, ebenso für den Verlag Herder einige Kinderbücher. 1955 übersiedelt die Familie nach Kulmbach. Eine Reihe von Ausstellungen bieten sich an.*  
(Curriculum vitae, S. 12-13)

Die erwähnten Kindermärchen, die CWR verfasste und selber illustrierte, durften zuerst seine beiden Kinder Florian und Sabine hören, bevor sie der Vater an die Redaktionen schickte. Die Sendungen im Bayerischen Rundfunk und die Zeitungsabdrucke waren ein wichtiges Zubrot für den am Existenzminimum agierenden Künstler CWR. Eine briefliche Reaktion vom 15. Dezember 1953 auf diese Rauh'schen Märchen von der Kinderfunkredakteurin des Bayerischen Rundfunks, Candida Frank, möchte ich Ihnen nicht vorenthalten:

*Ich habe Ihre Geschichten solange hier behalten, weil ich sie so gerne untergebracht hätte. Sie sind aber einfach etwas zu skurril und ich kann sie unseren Kindern nirgends verpassen.*

Raus Märchen sind in ihrer Machart und mit ihren skurrilen Einfällen unter anderem auch von seinen Lieblingsautoren Jean Paul und E.T.A. Hoffmann stark geprägt. Der schon erwähnte Bayreuther Verleger Wolfram Benda publizierte 1987 eine erste Auswahl unter dem Titel „Schwierige Verzauberung“ in seinem Verlag The Bear Press, allerdings ohne die dazugehörigen Illustrationen. Erst im Jahr 2006 publizierte das Kunstmuseum Bayreuth eine Buch-

ausgabe mit sämtlichen Märchen unter dem Titel „Märchenhaftes. Geschichten und Bilder“, die nicht nur sämtliche dazugehörige Illustrationen sondern auch sämtliche Bilder und Grafiken Rauhs abdruckte, die im engen Bezug zu seinen Märchen stehen.

Im Nachlass erhalten hat sich eine sogenannte „Märchentabelle“ mit sämtlichen Titeln, deren Zeitungsabdrucke präzise notiert sind.

Die vorhin erwähnten Kinderbücher, die CWR für den Herder Verlag illustrierte sind drei Bände von Mary Nortons „The Borrowers“, in der deutschen Version „Die Borgmännchen“, die von 1955 bis 1962 erschienen.

*Wir schreiben das Jahr 1958 und es folgt ein „erneuter Versuch, dem alten Ziel, zusammenhängende Bildergeschichten zu gestalten, wieder näherzukommen: Es erscheint im Selbstverlag die Mappe Curriculum, eine Folge von 16 Radierungen im Kleinformat. Die Auflage beträgt 120 Exemplare. Er ist sein eigener Drucker, Verleger und Händler geworden.. Ein wenig improvisiert, aber es geht ganz gut. Seit 1958 Kontakt zu der belgischen Gruppe „Fantasmagie“, die sich eben anschickt ein Sammelbecken für phantastische Kunst in Europa zu werden. Beteiligung an deren Ausstellungen, besonders in Belgien, Frankreich, und Holland. Viele Arbeiten sind ständig unterwegs. Es gelingt, einen kleinen interessierten Kreis von Sammlern zu gewinnen.*

(Curriculum vitae, S. 14)

Zu diesen Sammlern gehört unter anderem auch der renommierte Soziologe Helmut Schelsky, der sich für Radierungen von CWR am 8. Dezember 1965 bedankte:

*Sie waren – in einer für mich nicht leichten Zeit – eine Quelle der Freude und ich danke Ihnen für die Einbeziehung meiner*

*Person in Ihren „Interessentenkreis“. Ich habe Ihre Radierungen meinen Freunden gezeigt und wir haben viel darüber diskutiert (darunter der Kunstwissenschaftler Max Imdahl)...*

Ein etwas anderer Interessent war die linke Zeitschrift konkret mit ihrer Chefredakteurin Ulrike Meinhoff, die CWR persönlich in Kulmbach besuchte und ihn zweimal vergeblich zur Mitarbeit aufforderte. Aus dieser Korrespondenz ist leider nur ein Brief der ehemaligen Kunststudentin Ulrike Meinhoff vom 20. Dezember 1960 enthalten, aus den ich etwas ausführlicher zitieren möchte:

*Vor etwa einem Jahr schrieb ich Ihnen schon einmal, mit der Einladung für diese Zeitung dieses oder jenes zu arbeiten [...]. Sie haben nicht geantwortet. Aber vielleicht war das eher ein Versehen als Absicht und da ich Ihre Zeichenkunst und Malerei sehr mag und hochhalte, möchte ich nun doch diese Bitte erneuern. Ich denke ansich vor allem an Illustrationen für literarische Texte. Ich weiß nicht, ob ich Sie auch für politische Graphik interessieren könnte – das müsste man dann vereinbaren. In jedem Fall sähe ich es als eine sträfliche Unterlassung an, würde ich nicht auch diesen zweiten Versuch einer Anff[r]age machen, sind wir doch bemüht, Graphiker, die sich nicht ganz der documenta II verschrieben haben und von den man wagen kann, sie „gut“ zu nennen, für uns zu gewinnen. So würde ich mich sehr freuen über eine Antwort und dann über eine positive.*

CWR ging auf dieses freundliche Angebot nicht ein, vermutlich scheute er – angesichts seiner eher konservativen Kunden - eine Mitarbeit an einem linken Politmagazin, das schon damals im Verdacht stand, von der DDR finanziert zu werden, was sich dann später bewahrheitete.

Folgen wir weiter Rauhs Lebensabriss:

*Das äußere Leben beginnt sich zu konsolidieren. 1962 hat eine umfangreiche Ausstellung in der Galerie Gurlitt in München eine Reihe von anderen Ausstellungen im Gefolge. Das Klima für phantastische Kunst ist günstiger geworden, nicht zuletzt durch die gerade aufkommende „Wiener Schule“. Ein loser Kontakt dazu verflüchtigt sich schnell. Er kann sich nun ausschließlich der Weiterführung seiner zeichnerischen Absichten widmen. Immer bleibt das Zeichnen wie selbstverständlich gegebener Anfang aller Gestaltung. [...] Aber wie die Träume ihren Anteil an der Wirklichkeit und der Zeit haben, wobei ihre Bestandteile resultieren aus unserer aller Ängste und Begierden, so haben die Produktionen der Phantasten ähnliche Strukturen, jedoch mit unerklärlicher Nüchternheit und Besonnenheit, mit handwirklicher Akribie und ohne visionäre Bedrängtheit bewältigt. [...] Die Frage der Disziplin ist dabei oft recht belastend. Alle Phantasten unterliegen ab und zu der verführerischen Versuchung, zu schwimmen, sich treiben zu lassen, vielleicht in der Hoffnung, an ein bisher unbekanntes Land geschwemmt zu werden.“*

(Curriculum vitae, S. 14-16)

In gewisser Weise hatte CWR Pech mit den sogenannten großen Verlegern. Ob nun Kurt Wolff, der ehemalige Expressionismus-Verleger, der in den USA seinen neuen Verlag „Pantheon Books“ aufgebaut hatte, oder auch Wolf Jobst Siedler, der CWR für den Propyläen Verlag rekrutierte und einen Beitrag für ein Gemeinschaftsunternehmen diverser Künstler erbat und den Künstler CWR letztendlich auf seinem vollendeten Auftrags-Blatt ohne Honorierung sitzen ließ.

CWR produzierte ungeachtet dessen fast jedes Jahr eine thematische Mappe mit Radierungen, die er an seine Stammkunden meist auch verkaufen konnte. 1976 erschien ein von CWR mit 28 Federzeichnungen illustrierter Auswahlband der Erzählungen

Edgar Allen Poes „Die Morde in der Rue Morgue und andere Erzählungen“ in der Übersetzung von Arno Schmidt und Hans Wollschläger für die Europäische Buchgemeinschaft. Angesichts von Alfred Kubins berühmten sowie meisterhaften Poe-Illustrationen war dies kein geringes Wagnis.

Mitte der siebziger Jahre verfestigte sich der Kontakt zu Wolfram Bendas Verlag „The Bear Press“, der zahlreiche Originale Rauhs aufkaufte – schon sein Vater war Kunde bei CWR – und der den in Kulmbach lebenden Rauh animierte, bibliophile Ausgaben von Jean Paul und E. T. A. Hoffmann gemeinsam zu entwickeln und herauszugeben, zumal es ja dessen Lieblingsautoren betraf:

*Caspar Walter Rauh ist kein Illustrator im eigentlichen Sinne des Wortes. Dennoch zählen die wenigen von diesem einzelgängerischen Individualisten illustrierten Bücher – von ihm selbst als Gelegenheitsarbeiten angesehen – zu den Kostbarkeiten und Besonderheiten auf diesem Gebiet.[...] So erschien es nur konsequent und sinnvoll, daß sich Rauh für seine letzten beiden Bücher wieder der von ihm virtuos gehandhabten Technik der Radierung zuwandte, auf ein kleineres Format zurückgriff und Texte illustrierte, die ihm persönlich nahestanden.- Im Jahr 1980 erschienen in der Bear Press vier Kaltnadelradierungen zu Des Luftschiffers Gianozzo Seebuch von Jean Paul, die der berühmten Illustrationsfolge von Emil Preetorius in keiner Weise nachstehen. Die Welt, die sich Jean Paul in und durch seine Phantasie erschuf, ähnelt in vielem derjenigen Rauhs,*

so interpretiert es Wolfram Benda in seinem Aufsatz „Der Illustrator Caspar Walter Rauh“ aus dem Jahr 2005.

Hören wir zum Abschluss meines Vortrags noch einige Auszüge aus Rauhs Korrespondenz mit „The Bear Press“, am 24. Ok-

tober 1979 schreibt Rauh bezüglich der Jean Paul-Ausgabe an Benda:

*hier kommt nun, wie vereinbart ein Abzug der ersten Platte. Inhaltlich bezieht sich das Blatt auf einen Part aus der sechsten Fahrt, ohne allerdings sich nun ganz genau sich an den Text haltend. Das Format ist ganz zufällig gewählt, das Papier würde sich allerdings gut eignen, besonders in Hinsicht auf die schwierige Höhe der Auflage, nämlich 50 Exemplare. Ich will versuchen die vier Blättchen auch stilistisch zu einer Einheit zu bringen. Über eine eventuelle farbige Abstimmung kann man dann reden, d.h. ein Blatt ein wenig bräunlich, das andere schwarz-bläulich u.s.w. So viel für heute!*

E.T.A. Hoffmanns serapiontische Erzählung „Signor Formica“ mit vier Radierungen war das letzte Buch von CWR und erschien 1981 bei „The Bear Press“.

Der erhaltene Briefwechsel zwischen CWR und Wolfram Benda dokumentiert den Entstehungsprozess zweier bibliophiler Bücher, die zu den letzten buchkünstlerischen Arbeiten von CWR zählen und natürlich längst vergriffen sind.

1982 starb CWR. Wir feiern im kommenden Jahr 2012 seinen 100. Geburtstag in Bayreuth mit einer großen Ausstellung und der Publikation seines ausgewählten Briefwechsels.



### **III. Hoffmaneske Romantiker**

